Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 7 (1951)
Heft: 6

Artikel: Nochmals: "Guten Tag Frau!"
Autor: Siggentaler, A.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420213

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kein Grund, bei uns die deutsche Sprache zu übergehen und zu vernachlässigen. Wir sind nicht kleinlich. Wir haben nichts dagegen einzuwenden, wenn gelegentlich Verkehrsanschriften in Brig zwei- oder mehrsprachig gemacht werden, besonders wenn der welsche Kantonsteil Gegenrecht hält. Aber die Forderung ist sicher nicht übertrieben, daß solche Aufschriften in erster Linie in der Sprache des Landes, nämlich deutsch, geschrieben sein sollen.

Es geht hier nicht um Personen, sondern nur um die Sache. Und da muß denn doch festgestellt werden: Im Oberwallis wird deutsch gesprochen. In der Kantonsverfassung sind Deutsch und Französisch als Landessprachen anerkannt. Wir haben ein klares Recht darauf, von Sitten aus in deutscher Sprache bedient zu werden. Wohl sind wir im Kanton nur ein Drittel der Bevölkerung, also eine Minderheit. Aber soll eine Minderheit in der freien Schweiz weniger Recht besitzen? Können ein paar Franken Mehrkosten ein genügender Grund sein, uns Oberwallisern sachte das Recht auf die Muttersprache abzuknöpfen?

Abgesehen vom christlichen Glauben, den wir an erster Stelle nennen, ist die Muttersprache eines der größten Güter, die wir Menschen von unsern Ahnen empfangen. Ein solches Gut unverfälscht zu bewahren und den kommenden Geschlechtern getreulich weiterzugeben, ist Ehrensache eines jeden Wallisers und Schweizers. Kann uns jemand tadeln, wenn wir dafür eintreten? Die Stellung zur Sprache unserer welschen Brüder möchten wir zum Schluß kurz und knapp mit einem abgewandelten Worte des großen Dichters Gottfried Keller umreißen: „Achte eines jeden Mannes Muttersprache, die deinige aber liebe!"

Brig, den 11. Mai 1951

Im Namen mehrerer Bürger von Brig

Nochmals: „Guten Tag, Frau!" *

Den Vorschlag, die Anrede „Madame" aus dem Französischen zu übernehmen und in unserer Sprache heimisch zn machen, halte ich für sehr unglücklich, um nicht zu sagen verhängnisvoll. Er konnte nur von jemandem gemacht werden, der nicht in der Nähe der Sprachgrenze wohnt. Vom Bernbiet aus sieht sich die Sache schon anders an. Man

* Siehe Nr. 4/5, S. 57.

macht hierzulande öfters die Erfahrung, daß in Ladengeschäften oder Wirtschaften nicht nur Frauen mit „Madame", sondern auch Herren mit „Monsieur" angeredet werden, wohlgemerkt unter Deutschschweizern. Mit der „Madame" ist ja die aufgeworfene Frage für die Herren der Schöpfung nicht gelöst. So wird denn die „Madame" unweigerlich den „Monsieur" nach sich ziehen! Von da zu „Bonjour, Madame" und „Merci bien, Monsieur" und weiteren Formeln wie „s'il vous plaît" und „merci beaucoup" statt „danke schön" und „bitte" ist, wie ebenfalls die Erfahrung zeigt — und zwar nicht etwa nur im Elsaß, sondern auch in Bern — kein weiter Schritt mehr. Einer solchen Verelsässerung soll im Kreise unseres Sprachvereins das Wort geredet werden? Unserer Muttersprache die fremden französischen Anrede- und Grußformen künstlich aufpfropfen zu wollen, wäre ein weit unrühmlicheres und folgenschwereres Unterfangen, als eben doch zu versuchen, für die Anrede ein bloßes „Herr" und ein bloßes „Frau" gangbar und geläufig zu machen. Der Sprachgebrauch ändert sich, und einigermaßen kann man ihn auch beeinflussen. Im vorliegenden Falle dürfte das nicht gar zu schwer sein. Man sollte eben nicht immer nur gebannt auf das Französische als Vorbild schauen. Ein besser geeignetes Beispiel bietet uns die dritte Landessprache: Im Italienischen spricht man jede Frau mit „Signora" (= Herrin) und jeden Herrn als „Signore" (= Herr) an, ohne Namensnennung und ohne Rücksicht auf den Stand. Es leuchtet auch verstandesmäßig ohne weiteres ein, daß „Herrin" und „Herr" als Anrede genügt. Warum sollten wir mit „Frau" und „Herr" nicht gleich verfahren können wie die Italiener, zumal wir bereits wie sie das „Fräulein" so verwenden? „Frau" bedeutete ja in alter Zeit nichts anderes als „Herrin" und hat erst spät — in der Nachfolge des zurückgedrängten Wortes „Weib" — den Sinn von „femina" angenommen. Die Bedeutung „Herrin" ist auch heute noch nicht ganz erstorben: in unsern katholischen Gegenden nennt man Maria „unsere liebe Frau von Einsiedeln, von Lourdes" usw. Es gälte also, diesen Sinn wieder neu zu beleben, und das geschähe von selbst durch den Gebrauch des Wortes als Anrede. Auch das Wort „Signora" ist als allgemeine Anrede in Italien erst in neuerer Zeit durchgedrungen; früher konnte man nur Personen höheren Standes so ansprechen.

Also bitte Hände weg von „Madame" mit ihrem Rattenschwanz.

Machen wir's den Italienern und unserm „Fräulein" nach, versuchen und wagen wir's mit „Frau" und „Herr"! Diese Lösung scheint auch schon irgendwie in der Luft zu liegen: Der Schreiber dieser Zeilen ist schon mehrmals — von einfachen Leuten — mit bloßem „Herr" angeredet worden. Sollte es aber damit nicht gelingen, so bleiben wir doch lieber bei unsern gemütlichen anredelosen Grußformen wie „Grüeß Ech", „Willkomm", „Lebed wohl", auch im Geschäftsleben!

A. H. Siggentaler

Nachwort des Schriftleiters. Es besteht da tatsächlich eine Lücke, nicht in den sprachlichen Möglichkeiten, nur im Sprachgebrauch. Wie soll man (besonders im Ladengeschäft) einen Mann oder eine Frau, die man nicht beim Namen kennt, anreden? Ein lediges weibliches Wesen dürfen wir ohne Namensnennung mit „Fräulein" begrüßen, aber die entsprechenden Formen „Herr" und „Frau" oder „Dame" sind nicht gebräuchlich, und die vorgeschlagenen Ersatzformen befriedigen sprachlich nicht. Die Anrede mit dem Geschlechtswort (Artikel) im Werfall: „die Dame, der Herr" hat keinen Sinn, der Wemfall „dem Herr" (mundartlich für „dem Herrn"), „der Dame", „der Frau" wäre einigermaßen verständlich als „Gruß sei dem Herrn, der Dame, der Frau!"; aber gerade einfach ist das nicht. Der Vorschlag, die unmittelbare Anrede zu ersetzen durch „individuelle Gestaltung" der Begrüßung, ist ja sehr schön und gut gemeint, aber nicht jedermanns Sache, und auch wer sie beherrscht, kann doch in den Fall kommen, eine Person unmittelbar anzureden, aber eben: wie? Als „vorläufige" Lösung schlägt H. B. die Anrede „Madame" vor, A. H. S. als endgültige Form „Herr" und „Frau" ohne Geschlechtswort. Der zweite Vorschlag ist entschieden vorzuziehen. Die Formen „Guten Tag, Herr", „Leben Sie wohl, Frau" sind zwar noch nicht gebräuchlich — nun, so machen wir sie halt gebräuchlich. Wir empfehlen allen Ladeninhabern und ihren Mitarbeitern, diese Formen zu gebrauchen, und sie werden sich bald auch in den allgemeinen Gebrauch einleben — eine reine Gewohnheitssache. Das liegt doch wohl näher als der Umweg über die französische „Madame", mit dem ja der Verlegenheit beim männlichen Partner noch nicht abgeholfen wäre, oder soll man da auch „vorläufig" „Mössiöh" sagen? Die Form „Adieu, Herr" ist ja, wie der „Organisator" bezeugt, schon einigermaßen eingeführt; warum sollte

die weibliche Entsprechung nicht auch einzuführen sein? „Guten Tag, Herr", „Adieu, Frau" ist auch ohne den Namen dieselbe Form wie mit ihm: die Anredeform, für die die alten Sprachen einen besondern „Fall" hatten, den Vokativ. Wenn man auch „in der 3. Person" zwischen „Frau" und „Dame" zu unterscheiden pflegt, wäre eine solche Unterscheidung in der Anrede undemokratisch und damit unschweizerisch. Es ist freilich anzunehmen, daß in „besseren" Geschäften die „besseren" Frauen mit „Guten Tag, Dame" angeredet würden, aber das wäre sprachlich immer noch besser als „die Dame" oder „der Dame", die man heute auch nicht allen Frauen widmet. Ganz ausgefallen ist die Meinung, die Bezeichnung „Frau" habe etwas „Ordinäres"; über solche Ansichten darf man ohne weiteres hinwegschreiten. (Es ist auch nicht einzusehen, weshalb man, wie der „Organisator" meint, eine unverheiratete ältere Ärztin nicht mit „Fräulein Doktor" anreden dürfte; das darf man dem Taktgefühl der Einzelnen überlassen.)

Eine bessere Lösung als die bloße Anrede „Herr", „Frau" wird sich kaum je finden lassen. Darum wird es gut sein, sie jetzt ein- und durchzuführen; das wird leichter sein, als wenn man damit die „vorläufige Madame" ersetzen muß. Es ist bloße Gewohnheitssache, aber eine gute Gewohnheit.

Kleine Streiflichter

Basel. In der kommenden Spielzeit (1951) werden die Schauspieler des Theaters von Mülhausen im Basler Stadttheater regelmäßige Vorstellungen in französischer Sprache geben. Das Basler Stadttheater gibt seinerseits in Mülhausen deutsche Vorstellungen; so wurde bereits am 17. April 1951 die Oper „Fidelio" auf der Mülhauser Bühne aufgeführt. — Ein solcher französisch-deutscher Kultur-Austausch wäre an sich nur zu begrüßen, aber es berührt doch merkwürdig, daß er eigentlich zwischen zwei deutschsprachigen Städten stattfindet. Es liegt ja eine große Unnatürlichkeit darin, daß die Stadt Mülhausen im Elsaß selbst kein deutschsprachiges Theater haben darf. Genau besehen haben wir es somit im vorliegenden Falle nicht mit einem echten Kultur-Austausch zu tun, sondern bloß mit einem weitern Vorstoß der französischen Kultur-Propaganda in unser Sprachgebiet! Mit den Vorstellungen des Basler Stadttheaters in Mülhausen läßt man den Elsässern in ungenügender Weise, gleichsam als Almosen, das zukommen, was man ihnen — wider die Menschenrechte — in der Hauptsache vorenthält: Theater in der Muttersprache. Nur wenn die Elsässer in Straßburg